

Zeitschrift: Dissonanz = Dissonance
Herausgeber: Schweizerischer Tonkünstlerverein
Band: - (2011)
Heft: 114

Artikel: Elitär vs. Populär : über zweifelhafte Distinktionen
Autor: Kreidler, Johannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Elitär vs. Populär

Über zweifelhafte Distinktionen

Johannes Kreidler

-2

Wie in jeder Wissenschaft ist auch in der praktischen Ästhetik – vulgo Design und Kunst – «Grundlagenforschung» unverzichtbar. Im Chemielabor forschen Spezialisten an Dingen, die ausser ihnen keiner versteht – aber aus den Ergebnissen entsteht später vielleicht etwas allgemein Nutzbares. Auch das «strukturelle Hören», ein Paradigma der Neuen Musik und im Grunde ganz der akademischen Elite vorbehalten, hat seine längerfristigen kulturellen Auswirkungen. (Stockhausen wurde zu Recht als «Grossvater des Techno» bezeichnet.) Selbst das sperrigste Musikstück bewirkt möglicherweise ein Stück Aufklärung in den Köpfen Einzelner, die wiederum ihre demokratische Stimme geltend machen. Niemand kann widerlegen, dass auch Weberns *Quartett* op. 22 ein kleines bisschen zum Fall der Mauer beigetragen hat!

-1

Was lässt sich für solche bildungselitären, inhaltlich kompromisslos anspruchsvollen Güter zunächst tun? Vermittlung – Bildung, Bildung, Bildung. Aber zuallererst: Verbreitung. Jedes Laborergebnis gehört ins Internet.

0

Auch wenn die «Grundlagenforschung» wichtig ist, habe ich in meiner Arbeit mitunter eine andere Intention. Zumindest möchte ich nicht nur im Labor stehen.

«Die Inakzeptanz der modernen Musik ist eines der grössten Desaster der Kunstgeschichte.»

Jean-Luc Godard

1

«Kulturelle Lernprozesse sind stets verschlungene», schrieb unlängst ein auch als Publizist sehr aktiver Komponist. Stets? Das ist falsch, bequem kulturpessimistisch und im schlechtesten Sinne elitär. (Der Relativitätstheorie kann man nicht Elitarismus vorwerfen, nur weil sie fast niemand versteht; einer Haltung aber sehr wohl.) Die Aussage, Weberns *Quartett* trug einen Teil zur friedlichen Revolution 1989 bei, darf kein Trostbrief für «verkannte Genies» sein. Sonst kann man auch gleich im Glauben arbeiten, dass der Flügelschlag eines Schmetterlings andernorts ein Unwetter auslöst – bei dem auch noch glatt ein Diktator vom Ast erschlagen wird. Es gibt direktere Möglichkeiten.

2

In anderen Medien ist die Kunstavantgarde des 20. Jahrhunderts ja angekommen. Warhols knallfarbene Marilyn Monroe ist eine Ikone, Apples Logo – Augen frontal und Nase im Profil – zitiert den kubistischen Klassiker, und unlängst erhielt ich in einer schwäbischen Kleinstadt eine Brottüte, deren Hintergrunddruck unverkennbar von Mondrian abgekupfert worden war. Analog hätte in dieser Kleinstadtbäckerei dann eigentlich ein

leicht elektronisierter Webern aus dem Radio klingen müssen – das allerdings geschieht bekanntlich nicht. Offenbar gibt es angeborene oder kulturelle Divergenzen in der Wahrnehmung verschiedener Medien. Aber immerhin können wir Warhol & Co. als Hoffnungszeichen deuten, dass es nicht grundsätzlich an intellektuellen Fähigkeiten mangelt.

3

Ich habe mit den nicht-professionellen Musikern aus meinem Freundeskreis, also vor allem mit Künstlern anderer Sparten und Akademikern, eine kleine (nicht repräsentative, aber beispielhafte) Umfrage durchgeführt: Was für Musik hört ihr?

– Anders gefragt: Wodurch zeichnet sich anspruchsvolle Popmusik aus? Denn Neue Musik hören sie kaum bis gar nicht, aber auch nicht gerade Dieter Bohlen (ich glaube, man kann das unabhängig vom funktionalen Bezug verschiedener Musiken betrachten; es geht überhaupt um das Kennen und Wertschätzen). Ein erstes Ziel der Ausweitung des Neue-Musik-Radius wäre schliesslich, neben der Jugend, diese Gruppe. Ich habe die genannten Musiken im engeren Sinne analysiert und beschreibe die Unterschiede dieses «Intellektuellenpop» als Gegensätze zur Neuen Musik:

- Die Popmusik kommt allermeist nicht ohne Text aus (Gesang), die semantische Ebene wird also durchgehend mitstimuliert.
- Die Popmusik setzt auf andere Instrumente (Band, Elektronisches) und oft sehr charismatische, unverwechselbare Sänger.
- Die Popmusik ist, trotz gelegentlicher Wagnisse, letztlich tonal (harmonisch, rhythmisch, formal).
- Die Popmusik ist primär auf Reproduktionsmedien angelegt.



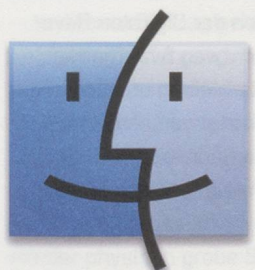
zVg/Pro Litteris

Das ist jetzt sehr schwarz-weiß, aber ich meine doch feststellen zu können, dass die Neue Musik grösstenteils als «reine Musik» ohne Text angelegt ist, ihre instrumentale Basis die klassischen, akademisch geschulten und institutionell gruppierten Instrumente sind, sie bei aller Re-Inklusion tonaler Mittel im Wesen atonal ist und ihr eigentlicher Austragungsort der Konzertsaal ist. (Und umgekehrt, dass das Gros der Popmusik den obigen Analysen entspricht). Indes möchte ich in Frage stellen, ob diese Distinktionen einen Qualitätsunterschied bedeuten.

4

Ich bin der Ansicht, dass die Neue Musik einige Aspekte ihres Elitarismus abschütteln könnte und ihr das gut täte, ohne einen Anspruch preiszugeben:

Text: «Absolute Musik» gibt es nicht, Musik steht in Zusammenhängen (ökonomisch, gesellschaftlich, politisch, privat, ...). Komponisten geben ihren Stücken ja zumindest Titel und schreiben meist eine Programmnote. Ich bin dafür, die Textseite zu stärken; nicht unbedingt gesungen, das gleitet zu schnell ab in (unverständliche) Musik, nicht als Programmtext, da ist viel zu unklar, von wem-wann-ob-wie das gelesen wird, sondern mit Moderationen, Textprojektionen, Videos, Handouts. Beispielsweise habe ich in meinem Stück *Fremdarbeit* (2009) nicht selber komponiert, sondern Komponisten aus Billiglohnländern dafür bezahlt, Stilkopien meiner Musik anzufertigen. Dieses Konzept musste natürlich mitkommuniziert werden, die Musik versteht sonst keiner, weder Laie noch Profi. Also habe ich das Stück moderiert, was zu einem lebendigen



Mac

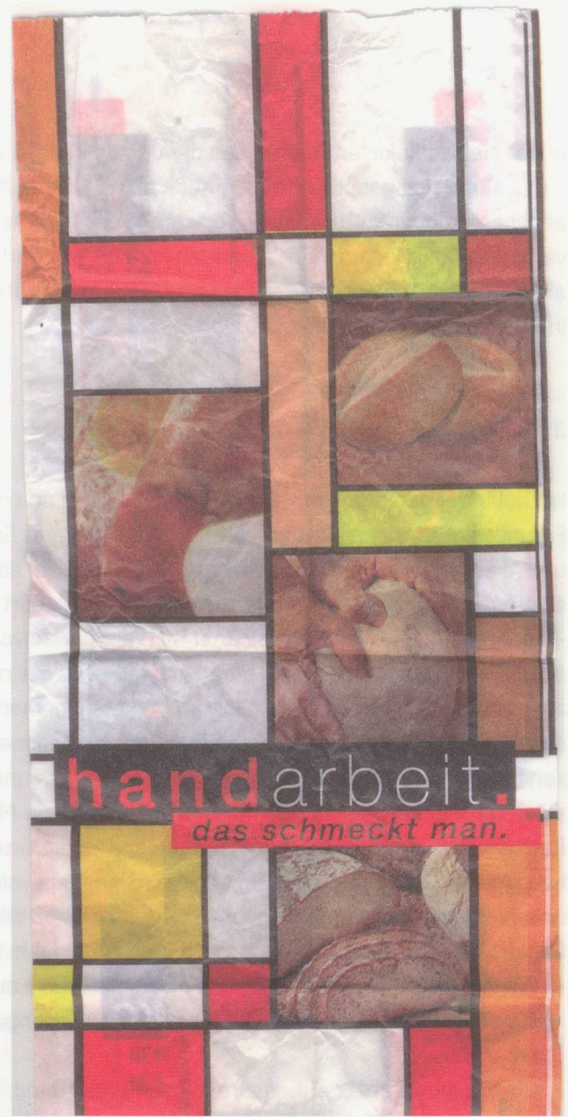
zVg/Pro Litteris

Konzertereignis führte. Solche Konzeptualisierung ermöglicht es grundsätzlich, Themen – und das heisst auch gesellschaftlich brisante Themen – in die Musik zu bringen und ein reflexives Niveau einzunehmen. Weitere «Vermittlung» sollte dann eigentlich nicht nötig sein.

Instrumente: Grossen Reformbedarf sehe ich beim Instrumentarium. Ich gehe oft ins Theater, vor allem in mein Lieblingstheater, das HAU in Berlin, eine der fortschrittlichsten Spielstätten Deutschlands. Sehr bekannt ist mittlerweile die ansässige Gruppe Rimini Protokoll, die ein aktualitätsbezogenes Dokumentartheater inszeniert; gerne arbeitet sie dabei auch mit Musik. Ich glaube, wenn die mich nach einer Musik fragten, und ich käme ihnen mit Streichquartett oder Fagott an, würden sie mir den Vogel zeigen! Mit Recht: Die Aura dieser Instrumente ist bürgerlich, altmodisch, unsexy, verschlissen. Die Neue Musik dockt meist ans klassische Publikum an, aber ich glaube, dadurch versperrt sie mehr möglichen Hörern den Zugang, als sie gewinnt. Das Klassikimage ist schädlich, die Berliner Philharmonie ein Altenheim – als junger Mensch, so sehr ich persönlich Beethoven liebe, möchte ich als Künstler kein Altenpfleger sein. Ich hoffe, dass digitale Controller, heute noch im experimentellen und spekulativen Stadium, in Zukunft probate Alternativen zu den alten Instrumenten sein werden.

Tonales: Mir fällt es schwer, Tonales einzubeziehen. Die Freiheit der Atonalität ist ein hohes Gut. Integration von Tonalem ist aber freilich möglich; es ist ein Unterschied, ob tonal gedacht oder Tonales genutzt wird; ein Unterschied ist allerdings auch, ob jene Tonalität des 19. Jahrhunderts, sprich der «klassischen Musik», genutzt wird, wie es in der Neuen Musik meist der Fall ist, oder die tonale Musik der Gegenwart – der Popmusik. Hier greift wiederum das Manko der alten Instrumente. Doch mit stärkerem konzeptuellem Verständnis ist auch für mich Tonales nutzbar; in meinem Stück *Charts Music* (2009) war es durch eine konterkarierende Video-Addition möglich, ausschliesslich Popmusik zu verwenden (nur die Form ist eine atonale Reihenform bzw. eine Collage). Ich halte das Stück, das weltweit ein grosser Erfolg war, dennoch für «Neue Musik» (der oben zitierte Publizist nicht).

Reproduktionen: Ein Paradigmenwechsel in der Verbreitung liegt auf der Hand: Im Konzertsaal findet eine einmalige (sehr teure) Aufführung statt, und in der Regel können zwischen 50 und 500 Stühle besetzt werden. An Rechnern mit Internetzugang, von denen sich auf alles Kopierbare zugreifen lässt, stehen derzeit rund 2 000 000 000 Stühle. Ich halte es für sinnvoll und die Neue Musik für wert, sie kopierbar fürs World Wide Web zu gestalten, sie auf «Virtugenität» (Harry Lehmann) von vornherein anzulegen. Mittlerweile sind Aufführungen für mich zu erheblichem Grad auch dazu da, sie später dem «Long Tail» des Internets in Form von Dokumentationen zur Verfügung zu stellen.



zVg/Pro Litteris

5

Alle diese Massnahmen erachte ich im Grunde nicht als generöses «Entgegenkommen» an ein breiteres Publikum, sondern als gegebene Optionen der heutigen Kunstmittel. Jeder der genannten Punkte hat mit den Novitäten der Digitalen Revolution zu tun. Diese zu nutzen ist schlichtweg Avantgarde. Darum soll jedes Heilsversprechen unterbleiben und schon gar kein Dogma ausgesprochen werden. Hier ist von nicht mehr und nicht weniger als Möglichkeiten die Rede; aber wer an die Möglichkeit des «Neuen» in der Musik glaubt, wird sie nutzen.